Der Garten mit den Lilien, Nelken und Veilchen

Autor(en): **Tabanyi, Nicole**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): **- (2001)**

Heft 19

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-630940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Garten mit den Lilien, Nelken und Veilchen

Als ich sie das erste Mal sah, war mir schlagartig klar: Dies ist die Frau, mit der ich meine erste Liebesnacht verbringen werde. Bei diesem Gedanken wurde mir heiss und bange. Als ich meinen Blick von Laura und ihren tanzenden Lippen löste, die irgendwas von Bochum erzählten, hatte ich das Gefühl, dass jeder hier im Saal mein rasendes Herz hören könnte.

Ich war 20 Jahre alt, und was die Frauenliebe anging, unerfahren. «Pass auf», hiess es, «im Theater sind alle pervers – und schwul. Sogar die Frauen!» Mit diesen gutgemeinten Ratschlägen hatte ich mich auf den Weg gemacht. Es war ein hochsommerlicher Augusttag. Mein apricotfarbener Blazer glitzerte in der Sonne, die neuen Schuhe waren viel zu gross, und in der Hand wippte mein sorgfältig zusammengestelltes Gepäck, welches mich für Monate, vielleicht sogar Jahre, begleiten würde. Ein Koffer für eine ungewisse Reise.

Jaroslav, der fettleibige Tscheche, warf sogleich ein Auge auf mich. Ob ich Cognac möge, fragte er mich, und ob ich im Theater etwas werden möchte. «Jaroslav», entgegnete ich ihm, benommen vom Inhalt zweier Flaschen, «du könntest mein Grossvater sein. Entschuldige, aber ich bin nicht nekrophil.» Hastig verliess ich sein Appartement. Ein toller Einstieg, jetzt hast du's vermasselt.

Sie kam zu spät. Viel zu spät. Die Rollen waren schon vergeben, und Jaroslav meinte, ich solle die Roxane lesen. Wie eine Fata Morgana erschien sie mitten im Saal. Laura. Sie erzählte was von Bochum, von einem Stau auf der Autobahn, dass die Deutschen *wahn*sinnig, wenn's darum ginge, in irgendwelchen Scheiss-Statussymbol-Karossen voranzukommen, und dass sie Autofahren schon immer gehasst habe. Kein einziger Atemzug, keine Pause unterbrach ihr Solo. Ich sass gebannt da und hörte mein Herz in meinem viel zu engen Hals pochen. Diese Frau weiss, was sie will, und zudem ist sie unglaublich sexy. Mit ihr werde ich meine erste Liebesnacht verbringen, schoss es mir unweigerlich durch den Kopf.

Wir sassen in diesem scheusslichen Café in der Unterführung und tranken Bier. Die Leseprobe war soeben rum, und ich war froh, unsäglich froh, dass Laura da war, auch wenn sie am andern Ende des Tisches sass und kaum Notiz von mir nahm. Nichts überstürzen jetzt, es soll alles ganz langsam vor sich gehen. Langsam und beinahe unmerklich. Ob ich schon Bekanntschaft mit Jaroslav geschlossen hätte, wollte sie am späteren Abend von mir wissen. «Ja, gestern – leider», kam es stockend aus meiner Kehle. Sie lachte lauthals in die Runde und meinte: «Für Jaroslav bin ich sowieso verloren. Er nennt mich *die* lesbische Laura.» Der Zigarillo verschwand in ihrem Mundwinkel, und sie zwinkerte mit ihren riesigen, gierigen Augen.

Ich hatte einen Traum mit Laura. Wir lagen nackt auf einer Wiese und liebkosten uns. Irgendwo in der Ferne tafelte eine Gesellschaft. Wir hatten Hunger und waren von den Zärtlichkeiten gänzlich ausgezehrt. Ich pflückte eine Lilie, eine Nelke und ein Veilchen vom Wegrand, und wir spazierten Hand in Hand zum Fest. Ich arrangierte die Blumen als Tischdekoration: eine Lilie, eine Nelke und ein Veilchen, wobei ich jede Blume in Seidenpapier hüllte. Laura steckte sich den Zigarillo fest in ihren Mundwinkel. Sie fasste zwei Gläser und prostete mir zu: «Nasdarowje». – Ob wir am Tisch wohl noch nackt waren?

Was für ein Tag. Es ist die dritte Probewoche, und Laura ist für einige Tage weg. Sie ist zur Beerdigung ihrer Grossmutter nach Mainz gefahren. Es ist die Szene unten im Garten, in der Cyrano de Bergerac dem verliebten und offensichtlich leicht bekloppten Kadetten Christian den Liebestext für Roxane zuflüstert. Immer wieder möchte Jaroslav die Szene sehen. Er ist ungeduldig und hat eine Scheisslaune. Zuviel Cognac und zu viele schlechte Engagements an drittklassigen Häusern. Ach, könnte ich doch Christian sein, der Roxanes Herz erobert. Morgen wird Laura, Roxane, endlich zurücksein.

Der Abend unserer Liebesnacht nähert sich unweigerlich. Alle Zeichen deuten darauf hin. Wenn ich Laura sehe, wird mir ganz schwindlig. Heute habe ich ihre Hand in meine gelegt, und es schien ihr gefallen zu haben. «Madeleine», sagte sie, «kommst du heute zu mir? Ich gebe eine kleine Party.»

Vierzehn Jahre ist es her seit dieser Nacht im August, die mein Leben schlagartig verändert hat. Nicht, dass ich mich besonders gerne daran zurückerinnere. Wir waren beide ungestüm und ich unerfahren. Doch diese Geschichte mit Laura hat mich nie richtig losgelassen. Laura verfolgt mich. Manchmal nimmt sie die Gestalt einer Kobra an, die auf dem Souk von Marrakesch aus einem Korb schlüpft; ein anderes Mal höre ich ihr Lachen aus dem Munde eines Kindes. Und erst kürzlich bin ich ihr begegnet. Sie öffnete mir die Tür und sagte: «Ich bin Therese.» Therese ist eine alte Frau, die unter Hypnose Patienten operiert. Ich will von ihr wissen, wie das geht und ob die Leute nicht manchmal wach werden, wenn sie ihr Skalpell ansetzt und zusticht.

Wie ähnlich sie sich doch sind, Laura und Therese. Mein Blick kann sich nicht von ihrem faltigen Gesicht lösen, und wir beide wissen, dass Therese bloss eine Erfindung ist. Es ist Laura, die aus ihr spricht und immer wieder aus ihr herauskichert. Nur dann nicht, wenn sie mit zittriger Hand zum Zigarillo greift, ihr graues Haar von ihren Schultern schüttelt und nachdenklich zum Fenster hinausblickt, in ihren Garten mit den weissen Lilien, den Nelken und Veilchen.

Nicole Tabanyi